

«Die meiste Kritik an Journalisten ist völlig berechtigt»

Viele Journalisten sind ausgebrannt. Ein Quereinsteiger erzählt, wie es anders geht - und warum manche seiner Kollegen nicht Journalisten sein sollten. Zu wenig auf die Individualität der Leser ausgerichtet: Ein Journalist übt harte Kritik am heutigen Mediensystem.

Von BEAT W. ZEMP, aktualisiert am 15. Juli 2018

Die Medien erfüllen eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben. Doch oft sind die Journalistinnen und Journalisten angeschlagen und ausgebrannt. Zeitdruck, Kritik von verhaltensauffälligen Lesern und anspruchsvolle Chefredaktoren bringen sie ans Limit. Die Folgen sind fatal: schlechtes Klima in den Redaktionen und verminderte Schreibqualität. Ein Drittel der Journalisten leidet an Aspekten eines Burn-outs, zeigt eine Nationalfonds-Studie.

Dennoch hat sich Sebastian Keller* vor fünf Jahren für diesen Beruf entschieden. Er möchte anonym bleiben, zum einen, weil sein Schreibstil in vielem nicht der Norm entspricht. Und weil er mit einigen Berufskollegen hart ins Gericht geht.

Der Quereinsteiger

Mit 45 drückte Keller nochmals die Schulbank und liess sich als Quereinsteiger an der Schweizer Journalistenschule zum Journalisten ausbilden. Keller war zuvor 20 Jahre als Primarlehrer tätig gewesen und unterrichtete auch an einer Schweizer Schule im Ausland. Das fünfzigste Problemkind und die hundertste Elternveranstaltung und die immer gleichen Reaktionen darauf liessen ihn allmählich zweifeln. «Ich wollte etwas Neues tun.» Daher die Idee, Journalist zu werden. Er bewarb sich mit einem Motivations schreiben, wurde eingeladen und aufgenommen.

Seither schreibt Keller Artikel für eine gutbürgerliche Tageszeitung in einer Schweizer Kleinstadt. Viele Leser sind anspruchsvoll und ein Bericht über jede lokale Veranstaltung ist quasi Pflicht. «Die meiste Kritik von Lesern gegenüber Journalisten halte ich für völlig berechtigt», sagt Keller. Oft würden sie präzise die wunden Punkte erkennen, etwa dass ihre Werthaltungen in der Zeitung zu wenig geteilt werden. «Wer Angst vor Lesern hat oder die Auseinandersetzung mit ihnen scheut, darf diesen Beruf nicht wählen. Wenn ich aber mit Begeisterung Journalist bin, überträgt sich dies auf die Leser. Und mit motivierten Lesern kann man die Auflage steigern.» Guter Journalismus sei neben der Vermittlung von Wissen auch intensive Beziehungsarbeit zum Leser.

Keller ist Mitglied eines Lesezirkels; er weiss, was Leser beschäftigt. «Es ist auf jeden Fall von Vorteil sich mit Lesern auszutauschen, wenn man Journalist ist.» Der 50-Jährige findet, dass oft die falschen Leute Journalist werden. Schon in der Ausbildung scheiterten viele, und die Aussteigerquote sei bereits nach wenigen Berufsjahren sehr hoch. Keller hat eine Erklärung dafür: «Viele unsichere Personen, insbesondere auch Frauen, die nach der Matura nicht wissen, was sie wollen, machen dann einfach die Journalistenausbildung. Obwohl sie nicht gern Artikel schreiben und wenig Selbstvertrauen haben.»

Das bestätigen Fachleute. «Bis zu 40 Prozent der Absolventen sind für den Journalistenberuf eigentlich ungeeignet», sagt Ralf Hohlfeld, Professor am Zentrum für Medien und Kommunikation an der deutschen Universität Passau. Oft fehle die Motivation für den Beruf, die Noten reichten nicht für ein Medizinstudium, und aus Verlegenheit werde man dann halt Journalist. Keine gute Voraussetzung für diesen anspruchsvollen Job.

Sebastian Keller kleidet sich in der Freizeit lässig, Streifenpulli und Jeans, markanter Schmuck. Doch zur Arbeit erscheint er immer in Hemd und Jackett. «Ich bin Vorbild. Kurze Hosen und Schlabberlook gehen gar nicht.» Es gehe um Respekt, gegenseitigen. Keller sieht als Hauptgrund für das Scheitern vieler Journalisten, dass sie «viel zu früh in den Job einsteigen». Nach der Matura gleich die Bachelorausbildung zum Journalisten, und mit 22 sitze man schon in der ersten Redaktion. Wie soll eine so junge Person das Rückgrat haben, kritischen Lesern Paroli zu bieten? «Eigentlich sollte man erst ab 40 Journalist werden dürfen», meint Keller. Dann habe man schon anderswo Berufserfahrung aufgebaut, Lebensweisheit und Selbstsicherheit. Und man kommt auch mit schwierigen Lesern besser zurecht.»

*Name geändert

PS:

Dieser Artikel ist eine **Persiflage** des Artikels **«Die meiste Kritik an Lehrern ist völlig berechtigt»** von BIRTHE HOMANN im Beobachter vom 21. Juni 2018:

<https://www.beobachter.ch/bildung/schule/schule-die-meiste-kritik-lehrern-ist-vollig-berechtigt>